

Predigt am 11.4.21 / Jesus am Ufer unseres Lebens

Michael Paul

Joh.21,1-13

21¹Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal. Das war am See von Tiberias und geschah so:

2²Es waren dort beieinander: Simon Petrus, Thomas, der Didymus genannt wird, Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei weitere Jünger.

3³Simon Petrus sagte zu den anderen: »Ich gehe fischen!« Sie antworteten: »Wir kommen mit.« Sie gingen zum See und stiegen ins Boot. Aber in jener Nacht fingen sie nichts.

4⁴Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war.

5⁵Jesus fragte sie: »Meine Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?« Sie antworteten: »Nein!«

6⁶Da sagte er zu ihnen:» Werft das Netz an der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas fangen!« Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen.

7⁷Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, zog er sich seinen Mantel über und band ihn hoch. Er war nämlich nackt. Dann warf er sich ins Wasser.

8⁸Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Sie waren nicht mehr weit vom Ufer entfernt, nur etwa 100 Meter.

9⁹Als sie an Land kamen, sahen sie dort ein Kohlenfeuer brennen. Darauf brieten Fische, und Brot lag dabei.

10¹⁰Jesus sagte zu ihnen: »Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.«

11¹¹Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war voll mit großen Fischen – genau 153 Stück. Und das Netz zerriss nicht, obwohl es so viele waren.

12¹²Da sagte Jesus zu ihnen: »Kommt und esst!« einer der Jünger wagte es, ihn zu fragen: »Wer bist du?« Sie wussten doch, dass es der Herr war.

13¹³Jesus trat zu ihnen, nahm das Brot und gab ihnen davon. Genauso machte er es mit dem Fisch.

Liebe Schwestern und Brüder, das Johannesevangelium hat einen ganz eigenartigen Abschluss. Eigentlich ist es doch schon mit Kapitel 20 zu Ende. Christus ist auferstanden und Petrus und dem „Jünger, den Jesus liebte“, Maria Magdale-

na und den Jüngern und zuletzt auch noch dem zweifelnden Thomas erschienen. Es ist alles schon klar: Jesus ist auferstanden von den Toten! Das Leben ist da, der Tod besiegt. Damit könnte das Evangelium schließen, damit ist doch alles gesagt.

Doch dann setzt das Evangelium noch einmal an mit dieser Geschichte am See Genezareth und sie beginnt mit den Worten: „**Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal. Das war am See von Tiberias.**“ Was ist der Sinn dieses Anhangs, so fragen sich die Ausleger? Warum zeigt Jesus sich diesen sieben Jüngern noch einmal? Und warum am See Tiberias, warum bei der Arbeit? **Weil Ostern unseren Alltag durchdringen muss!** Das soll offenbar mit diesem Zusatz gezeigt werden. Ostern ist nicht den Festtagen vorbehalten, Ostern hat Konsequenzen für den Alltag der Jünger, ihre Arbeit, ihr tägliches Leben.

Es gibt einen Satz in dieser Geschichte, der für mich besonders hell strahlt: „**Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.**“, heißt es da. Dieser auferstandene Jesus ist nun da, steht am Ufer Deines Lebens. Nicht nur an den hohen Tagen, den Festtagen. Nein, dieser Jesus steht am Ufer, während die Jünger fischen, ihrem Alltagsgeschäft nachgehen. Da denkt man nicht an Jesus, da scheint alles säkular, weltlich. Letzte Woche haben wir noch Ostern gefeiert. Aber heute sagt der Arzt: Du bist krank. Und was hat Ostern mit Corona zu tun? Alles scheint vom Virus verschlungen zu werden, wo ist da der Auferstandene? Da fischen die Jünger die ganze Nacht und fangen nichts. Arbeit vergeblich! Wo ist da der Auferstandene?

„**Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.**“ Schon früh am Morgen steht er mit Dir auf. „Er weckt mich alle Morgen“, dichtet Jochen Klepper. Mögen auch die Wellen, die Corona-Wellen unser Lebensschiff in Bedrängnis bringen. Er steht da, ist gegenwärtig. Immer. „**Siehe, ich bin bei Euch alle Tage**“, sagt Jesus ganz am Ende des Matthäusevangeliums. Ostern hat Konsequenzen: Die Gegenwart des Auferstandenen in Deinem Leben.

Das Schöne ist ja, **in welchem Zusammenhang das „Da-Sein“ Jesu hier erwähnt wird.** Direkt nach dem Satz, dass die Jünger die Netze ausgeworfen aber nichts gefangen hatten. Vergebliche Arbeit, wieder einmal. Trotz Ostern, trotz hoher Worte.

Ich denke an **unser letztes Zoom-Meeting** mit Euch Iranerinnen und Iranern am letzten Donnerstag. Da stellte ich Euch die Frage: Wodurch verlieren manche Menschen vielleicht ihren Glauben? Und ich war überrascht von Eurer Reaktion: Ganz viele von Euch haben sich gemeldet. Und einer erzählte, dass er im Alltag manchmal ganz wenig von der Hoffnung und der Liebe Christi wahrnehme. Der Flüchtlingsalltag: Wenn Flüchtlinge wie Aussätzige behandelt werden. In einem Trauergespräch sagte die Tochter über ihren Vater: „In Russland war mein Vater immer der Deutsche! Und seit wir hier in Deutschland leben, ist er immer der Russe!“ Immer draußen vor, immer bemüht sich anzupassen, weil man irgendwie dazugehören will. Aber man gehört nicht dazu. Wo ist da Ostern,

Ihr Lieben?

Und dann sagt uns diese Geschichte in ganz, ganz einfachen Worten, so nebenbei, so scheinbar selbstverständlich. „**Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.**“ Er steht da: Das ist die Konsequenz von Ostern. Nicht: Es ist alles gut! Auch nicht: Er nimmt Dir alle Last, jeden Kampf, jede Ungerechtigkeit. Die Netze sind leer! Die Arbeit kann trotz Ostern vergeblich sein. Aber Jesus steht am Ufer Deines Lebens.

Da aber kommt ein weiterer Einwand: „**Die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.**“ Das lesen wir ja immer wieder in den Ostergeschichten: Jesus erscheint, zeigt sich, aber die Jünger erkennen ihn nicht. Jesus geht an der Seite der **Emmausjünger** und dann heißt es: „**Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten**“ (Lk.24,16). **Maria Magdalena**: sieht am Grab den auferstandenen Jesus stehen, aber erkennt ihn nicht (Joh.20, 14) An diesen Geschichten wird deutlich, was unsere größte Not ist. Nicht, dass Jesus nicht da wäre, sondern dass wir ihn nicht erkennen. Unsere Augen sind gehalten. Wir sehen ihn, erkennen ihn aber nicht. Wir haben unsere Vorstellungen von ihm, unsere Wünsche an ihn und erkennen nicht sein Anderssein. Wir wollen den Herrlichen und nicht den auferstandenen Gekreuzigten! Im Buch der Offenbarung gibt es eine Formulierung, die ich sehr treffend finde: „**Wer Ohren hat zu hören, der höre!**“ Das möchte ich einmal umformulieren: „**Wer Augen hat zu sehen, der sehe!**“

Wie kriegt man Augen zu sehen? Selbst die Jünger haben sie ja nicht! Es ist vielleicht die Situation der Menschen allgemein, dass sie keine Augen haben den Auferstandenen zu sehen. Es hat etwas mit unserem Gefangen-Sein in dieser Welt zu tun, mit unserem Egozentrismus, unserer Gier, unserer Angst.

Das Sehen muss uns geschenkt werden, kommt von oben, nicht von uns. Wir sind gefangen in dieser Welt, unsere Augen gefangen

An unserem Sehen arbeitet in unserer Geschichte Jesus. Er macht sich den Jüngern sichtbar. Und wie macht er das? Zum Beispiel indem er wie hier ihre Arbeit gnädig segnet, sie fruchtbar macht. 153 Fische! Das Netz ist voll! 153 als Zahl der Vollkommenheit! Fülle des Lebens. Am Segen, an der Erfüllung unseres Lebens könnten wir den Auferstandenen erkennen? Wieviel schenkt er Dir? Bei der Arbeit, in der Familie. Oder: Beistand auf der Flucht. Eine Iranerin sagte am Donnerstag: „Jesus stärkt mir meinen Glauben täglich. Ich erlebe so viele Wunder, so viel Hilfe durch ihn.“ ER steht schon morgens am Ufer. Manchmal hilft er in Trauerzeiten, dass er uns hindurchtröstet! Manchmal zeigt er sich darin, dass er uns aus Sünden befreit. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, kann ich nur dankbar werden trotz mancher Lasten, Mauern, Überforderungen. 153 Fische, Fülle mitten in dieser Welt. Sehen wir sein Wirken, seinen Segen unter den Bruchstücken unseres Lebens.

Aber nur einer sieht in dieser Geschichte: **Der Jünger, der Jesus lieb hatte**. Er sagt im Angesicht dieser vollen Netze: „**Es ist der Herr**“. Der Auferstandene zeigt sich nie eindeutig. Wissenschaftler können ihn nicht beweisen. Die Sicht

des Glaubens ist eine andere Sicht als das Sehen der Wissenschaft, der Virologen und Biologen. Das Sehen des Glaubens hat mit Sich-Einlassen zu tun, sich öffnen. Sich beschenken lassen. **Adam Hamilton** (1880-1952; neuseeländischer Politiker), sagte: Die Herausforderung an uns Menschen heute ist, dass Gott normalerweise in einem Flüsterton mit uns spricht und nicht laut und deutlich. Wir spüren, dass Gott uns zu etwas drängt, wenn wir in der Bibel lesen, das in eine Lebenssituation hineinspricht, oder wenn wir eine Predigt oder ein Lied hören, die eine Seite in unserem Herzen anklingen lassen. Gott spricht auch zu uns, wenn wir beten oder meditieren, oder durch Freunde und Angehörige.“ (Soweit Hamilton) Zu Thomas sagt Jesus in der Geschichte zuvor: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ Damit meint er doch gerade das: Glauben, weil wir ihn in Liedern, Worten, durch Schwestern und Brüder finden, weil er sich uns flüsternd kundtut!

Jetzt erkennt IHN **auch Petrus**. Und vor Ungeduld und brennender Liebe springt er ins Wasser, um schnell bei seinem Herrn zu sein. Aber er brauchte den anderen Jünger, der es ihm sagte: Es ist der Herr. So ist Gemeinde. Da sind die, die die leisen Stimmen hören, die Contemplativen und Meditier. Und dann gibt es die Aktiven, die, die springen, wenn sie das Zeugnis der anderen hören, handeln, ihr Herz sprechen lassen. Was ist besser, mehr wert? Darum geht es nicht. Bei Gott gibt es in dieser Sache kein „Besser“. Es geht nur darum, dass jeder das Seine tut, wenn der Auferstandene kommt. Das ist Gemeinde!

Und trotzdem: Der Auferstandene bleibt der Verborgene. Die Jünger sitzen am Ende wieder da ohne Sicherheit, Netz und ohne doppelten Boden. Wieder heißt es von ihnen: „**Keiner wagte ihn zu fragen: Wer bist Du?**“ Der Auferstandene zeigt sich nicht eindeutig. Es bleiben die Zweifel. Es kommen die Anfechtungen in nie enden wollenden Nächten, bei Misserfolgen und in Angst. Und dennoch heißt es von den Jüngern: „**Sie wussten doch, dass es der Herr war.**“ Kein Fassen in die Nägelmale Jesu wie Thomas und doch ein Wissen, inneres Wissen, Glaubenswissen. Kein fester, dicker Boden unter den Füßen: Und trotzdem wird einer Pfarrer, um mit Wort und Leben von Jesus zu zeugen. Und dennoch sagt ein Flüchtling: Auch wenn man mich hier nicht will, hier in Deutschland: Ich habe Jesus gefunden.

„**Sie wussten, dass es der Herr war.**“ Und es ist kein Zufall, dass dieser Satz im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Essen steht. Dieses Essen hier in dieser Geschichte steht für **das Abendmahl**: Dort zeigt sich Jesus in einzigartiger Weise, gibt sich in seiner Liebe für uns hin. Im letzten Mal Jesu mit seinen Jüngern wird es deutlich: Er selbst gibt sein Leben für uns, seine Liebe ist tiefer, wirklicher und schöner als alles. Darum brauchen wir das Abendmahl, brauchen diese Botschaft, die in diesem Mahl steckt und die dieses Mahl bezeugt, wir brauchen sein Schenken, sich geben: „Komm, iss! Du gehörst dazu, Du bist mein!“ **An seiner Liebe erkennen wir ihn**, seiner Liebe, in der er sich selbst für uns gibt.“ Hier, durch seine Kreuzesliebe, wird unser Glaube stark, gewiss, wächst er, bekommt Kraft für unseren Alltag, für die Niederungen unseres Seins, dass wir

sagen: „Es ist der Herr!“ ER steht am Ufer unseres Lebens und wenn unsere Stürme noch so sehr toben. Wo wir auch sind, Er ist da. Amen

